„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrg. $3\frac{1}{3}$ ℛ.

Insertionsgebühren 2 Neugr. pr. Petitzeile.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Januar 1853. № 1.

PROGRAMM.

Diese Zeitung soll dem praktischen Leben gewidmet sein. Alle Pflanzen, welche der menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich sind, werden in den Bereich unseres Blattes gehören. Die Botanik soll darin ihre Anwendung auf's Leben finden, und um dieses ausführen zu können, werden alle Aufsätze möglichst lesbar und schmackhaft geschrieben werden. Wir betrachten als ein grosses Hinderniss, die Wissenschaft volksthümlich zu machen, die trockne Sprache unserer meisten wissenschaftlichen Werke, und wenn auch in neueren Zeiten manche Gelehrte einer leicht verständlichen, angenehmen Schreibart sich befleissigt haben, so stehen diese Bestrebungen doch im Ganzen sehr vereinzelt da und ihre Wichtigkeit auf die Gesellschaft ist noch lange nicht genug gewürdigt.

Unsere Zeitschrift wird also mit der bereits vorhandenen Zahl botanischer Blätter nicht denselben Weg gehen, sondern einem bisher noch etwas vernachlässigten Zweige, der angewandten Botanik, ein eigenes Organ schaffen und so gleichsam eine Ergänzung für die bestehenden Zeitungen der Pflanzenkunde bilden. Leitartikel über Gegenstände von allgemeinerem Interesse werden jede Nummer eröffnen und darin Vorschläge zu Verbesserungen oder zur Abstellung von Missbräuchen, welche den Aufschwung der Wissenschaft fördern oder hemmen, rückhaltlos besprochen werden. Um indess diese Aufsätze frei von äusseren Einflüssen zu halten und ihnen den grösstmöglichsten Nachdruck zu sichern, werden dieselben ohne Namensunterschrift erscheinen.

Den Hauptinhalt werden Originalabhandlungen über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der angewandten Botanik bilden, und werden die Medicin, die Pharmacie, die Droguenkunde, die Gärtnerei, die Forst- und Landwirthschaft und die mannigfachsten Gewerbe Nutzen daraus schöpfen können. — Reiseberichte, Abhandlungen über Pflanzengeographie und Originalcorrespondenzen aus allen Welttheilen werden den universellen Charakter des Blattes aufrecht erhalten. — Neuigkeiten werden wir so rasch mittheilen, als unsere vielfachen Verbindungen es gestatten. — Auszüge aus den Verhandlungen gelehrter Gesellschaften und Berichte über dieselben, sowie Biographien und Personalnotizen werden unsere Leser über alle Bewegungen in Kenntniss erhalten. — Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur werden sogleich angezeigt und besprochen werden. Gegenkritiken werden, um die Unabhängigkeit des Blattes zu erhalten, nicht aufgenommen; doch wirkliche Irrthümer jederzeit gern berichtigt werden.

Beiträge für die „Bonplandia" können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und sind dieselben entweder dem Hauptredacteur (B. Seemann in Kew near London) oder dem Verleger einzusenden.

Das Blatt wird von Neujahr 1853 ab regelmässig am 1. und 15. eines jeden Monats in einem Bogen hoch Quart bei der unterzeichneten Verlags-Buchhandlung erscheinen und ist seine Ausstattung der Art, dass sie an Einfachheit und Eleganz nicht leicht von einer anderen Zeitschrift erreicht, viel weniger übertroffen wird. Dennoch ist der Preis — $3\frac{1}{3}$ ℛ für den Jahrgang — ein sehr mässiger und hat nur in Rücksicht auf eine grosse Verbreitung so niedrig gestellt werden können. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Hannover. Carl Rümpler.

Die Verfälschung des Thee's.

Es gab eine Zeit, wo man glaubte, dass der schwarze Thee das Erzeugniss von Thea Bohea, der grüne das von Thea viridis sei. Allmählig jedoch fing man an, diese Meinung zu bezweifeln, bis endlich die letzteren Jahre der Überzeugung Platz gemacht haben, dass es nur auf die Zubereitung ankomme, ob diese oder jene Sorte entstehen soll, dass grüner Thee, als Rohprodukt, selten oder nie nach Europa komme, und dass überhaupt der Thee sowol in China selbst, als in den aufgeklärten Ländern vielen Verfälschungen unterworfen sei.

Die armen Theetrinker! Von allen Seiten tönen ihnen Warnungen entgegen. „Wenn Ihnen Ihre Gesundheit lieb ist", schreit ein besorgter Freund, „so nehmen Sie keinen Lie-Thee. Wissen Sie, woraus er besteht?" — „Nun, aus Blättern der Theesträucher!" — „Bewahre! aus nichts weiter als aus Staub, Gummi und Farbe." — „Nun, so kaufe ich Gunpowder." — „Gunpowder! Sind Sie von Sinnen? Wer bürgt Ihnen für die Ächtheit der Waare? Wissen Sie, was jene runden Körner enthalten? Oft nichts weiter als Mist von Seidenwürmern." — „Unmöglich! Wer würde sich erlauben, so etwas zu verkaufen? Wer hat Ihnen solche Märchen aufgebunden?" — „Aufgebunden! Ich wiederhole Ihnen nur das Ergebniss wissenschaftlicher Untersuchungen; lesen Sie doch nur die Reihe jener Aufsätze, welche in „The Lancet", „Hooker's Journal of Botany", „Phytologist" und andern gelehrten Zeitschriften erschienen sind, Sie werden sich bald überzeugen, was für Aroma Sie leider nur zu oft schlürfen müssen."

Derartige Gespräche werden jetzt nicht selten in England geführt und ohne Zweifel wird auch auf dem Continente eine gedrängte Zusammenstellung unserer jetzigen Kenntnisse über ein so wichtiges Getränk, wie der Thee ist, nicht unwillkommen sein.

Man kann zwei Arten der Verfälschung unterscheiden: 1) die Verfälschung von wirklichem Thee und 2) Fabrikate, welche aus fremden Stoffen bestehen und nur den Namen „Thee" führen.

„In „The Manual of Scientific Inquiry" fragen Sie," sagt Berthold Seemann in einem Briefe an Sir William Hooker, „ob in den nördlichen Provinzen von China Indigo oder irgend ein anderer vegetabilischer Stoff zur Färbung von grünem Thee gebraucht werde. Ob die Färbungsmethoden, welche im Norden angewandt werden, von den im Süden gebräuchlichen sich unterscheiden, kann ich nicht sagen; aber ich habe ermittelt, dass in und um Canton, von wo aus jährlich grosse Massen ausgeführt werden, der grüne Thee mit Pulver von Gelbwurz (Curcuma), Gips und Indigo oder oft Berlinerblau gefärbt wird. Sir John F. Davis (The Chinese. Vol. III. pag. 244.) beschreibt diesen Process sehr gut, begeht aber den Irrthum, dass der ganze Vorgang des Färbens nur bisweilen geschehe, um einer plötzlich vermehrten Nachfrage Genüge zu leisten, während es jetzt wol bekannt ist, dass der grüne Thee Canton's seine Farbe nur künstlichen Mitteln verdankt. Ich hatte so viel gehört von Kupferplatten, von dem Pflücken, Sammeln, Kochen und Aufrollen der Blätter, dass ich sehr begierig war mit eigenen Augen die Zubereitung des Thee's, über welche verschiedene Werke mir eine verwirrte Meinung gegeben hatten, zu sehen. Einer der grossen chinesischen Kaufleute führte mich nicht allein in seine eigene Fabrik, sondern auch in die verschiedener anderer Besitzer. Man schien mir nichts verheimlichen zu wollen, alles wurde offen gezeigt und mit der grössten Höflichkeit erklärt; ja, ich bin fast geneigt zu glauben, nach Allem, was ich in diesem Lande sah, dass entweder die Chinesen sich sehr verändert haben oder dass ihr Wunsch Alles zu verheimlichen und geheimnissvoll zu machen, worüber man so viel erzählt hat, übertrieben sein mag."

„Der Thee wird unzubereitet nach Canton gebracht. Zuerst wird er gereinigt. Weiber und Kinder säubern ihn von den kleinen Zweigen, Samen und andern Unreinigkeiten, mit welchen er vermischt ist. Die einzigen Sorten, welche man natürliche nennen kann, sind die, welche durch Sammeln in den verschiedenen Jahreszeiten entstehen; alle übrigen werden künstlich hergestellt. Ohne in die Beschreibung aller dieser Methoden einzugehen, wird es genügen eine als Beispiel anzuführen. Eine Quantität von Bohea Souchong warf man in eine eiserne Pfanne, welche sich über einem gelinden Feuer befand. Die Blätter wurden so lange umgerührt, bis sie durch und durch erhitzt waren und dann verschiedene Farbestoffe hinzugefügt, auf etwa 20 Pfund Thee ein Esslöffel voll Gips, ebensoviel Gelbwurz und zwei oder drei Löffel voll Indigo. Der Thee nahm sogleich eine bläulichgrüne Farbe an und nachdem er noch

einige Minuten umgerührt war, wurde er aus der Pfanne genommen. Die Blätter hatten natürlich von der Hitze sich zusammengezogen und verschiedene Gestalten angenommen, und aus diesen wurden die Sorten durch Sieben hergestellt. Die kleinen, länglichen Blätter fielen durch das erste Sieb und wurden Young Haysan, während diejenigen, welche eine rundliche, körnerartige Gestalt angenommen hatten, durch das letzte Sieb fielen und Choo-cha oder Gunpowder genannt wurden."

Der schwarze Thee, besonders Congo und Souchong, ist durchschnittlich der ächteste. Von 35 Proben, welche untersucht wurden, fand man 23 ächt und 12 verfälscht. Die verfälschten Sorten waren die wohlriechenden Pecco und Caper, Chulan oder Black Gunpowder, sowie Nachahmungen derselben von Theestaub. Die Verfälschung bestand darin, dass man das Aussehen des Thee's zu verbessern gesucht hatte, indem man die Blätter mit Reissblei (Graphit), gepulvertem Glimmerschiefer, Indigo und Gelbwurz gefärbt hatte. Die Theetrinker können sich deshalb der Hoffnung hingeben, dass, so lange sie bei Congo und Souchong bleiben, sie wirklichen Thee geniessen; sobald sie aber die wohlriechenden Sorten oder grünen Thee gebrauchen, so können sie fast immer annehmen, ein verfälschtes Getränk zu erhalten; denn unglücklicherweise haben in der Verfälschung sowol chinesische, als europäische Betrüger einen Erfolg gehabt, der einer bessern Sache werth gewesen wäre.

Im Jahre 1843 waren nicht weniger als 8 Fabriken in London und noch mehre in den übrigen Theilen der vereinigten Königreiche, welche sich lediglich damit beschäftigten, gebrauchte Theeblätter aufzukaufen und wieder so zuzubereiten, dass sie dem ächten Thee auf das Täuschendste glichen. In den Gasthöfen, Kaffeehäusern u. dergl. Orten wurde der alte Thee für etwa $2\frac{1}{2}$ — 3 Pence das Pfund aufgekauft, nach den Fabriken gebracht, mit einer Auflösung von Gummi vermischt wieder getrocknet und endlich je nachdem schwarzer oder grüner Thee gebildet werden sollte, mit den verschiedenen Farbestoffen und wohlriechenden Substanzen versetzt. Alles dieses wurde auf so grossartigem Fusse betrieben, dass die Krämer durchaus nicht hineingezogen wurden und wol in den meisten Fällen nicht wussten, dass sie verfälschte Waaren verkauften. Glücklicherweise sind jetzt diese Theefabriken gesetzlich verboten, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass dieser Erwerbszweig noch auf das Eifrigste betrieben wird.

Eine andere Art der Fabrikation besteht darin, dass man die Blätter der Ulmen, Rosskastanien, Weiden, Pappeln, Schlehdorn und verschiedener anderer adstringirender Pflanzen in Thee umwandelt. Es ist wahrscheinlich diese Art der Verfälschung eine der ältesten. Wir erinnern daran, dass frühere Botaniker, ehe sie den wahren Theestrauch kannten, sich abmühten, die Blätter, welche man ihnen als Thee zusandte, zu entfalten und zu bestimmen. Mehre erklärten dieselben für identisch mit denen europäischer Gewächse, und ohne Zweifel hatten sie Recht, obgleich sie bei der Entdeckung des wirklichen Theestrauches dem Hohne ihrer Collegen ausgesetzt waren.

Die widerlichste Verfälschung des Thee's ist die, welche zu ihren Zwecken sich wirklichen Schmutzes bedient und deshalb nur als roher Betrug bezeichnet werden kann. Die Chinesen selbst machen aus dem Staube, welcher sich in den Theekisten vorfindet, vermittelst Gummi's und den üblichen Farbestoffen eine Sorte, welche sie die Aufrichtigkeit haben Lie- oder falscher Thee zu nennen. Diese Sorte wird selten allein verkauft, sondern meistens mit andern schlechten Theearten vermengt; doch kommt sie auch oft in Massen nach Europa. Noch kürzlich versuchte man im englischen Zollhause die üblichen Abgaben dadurch zu vermeiden, dass man eine Ladung Lie-Thee nicht für ein Natur-, sondern Kunstproduct auszugeben sich bemühte. Diese Unverschämtheit wurde jedoch gebührend zurückgewiesen und der hohe Zoll, der sonst gewöhnlich der Einfuhr des Lie-Thee's seines geringen Preises wegen, hinderlich ist, musste voll gezahlt werden. Ausserdem ist neuerdings ermittelt worden, dass oft der Mist der Seidenwürmer zur Herstellung von Thee und seiner rundlichen Form wegen, gern zu grünem Gunpowder benutzt wird, doch ist es zu hoffen, dass diese Verfälschung seltener vorkömmt, als einige zu glauben scheinen.

Die Soma-Pflanze.

In der Asiatischen Gesellschaft zu London verlas man vor Kurzem einen Brief von Dr.

Royle, worin derselbe versuchte, nach den naturhistorischen Andeutungen der Vedas die etwaige Heimath, in der diese heiligen Bücher geschrieben, festzustellen. Er zeigte, dass in den Schriften kein Beweis enthalten sei, welcher gegen ihren indischen Ursprung zeuge. Der merkwürdigste Gegenstand seiner Untersuchung war die Soma (Asclepias acida. Roxb.), eine Pflanze, welche eine so wichtige Rolle in den religiösen Ceremonien der alten Hindus spielt und nicht leicht mit einem andern Gewächse verwechselt werden kann. Er machte auf den blattlosen Stengel und auf die aus den Gelenken entspriessenden Blumen aufmerksam, und fügte hinzu, dass der in dem Stengel enthaltene Milchsaft ein mildes Getränk von angenehmem säuerlichem Geschmack sei. Er berichtete ferner, dass die Pflanze, obgleich über grosse Strecken verbreitet, nur stellenweise in Indien vorkomme; dass sie im Ganges-Thale unbekannt sei, doch an vielen Orten in der Präsidentschaft Bombay und Mittel-Indien bis an die Coromandel-Küste sich vorfinde, dass sie in Punjab gesehen worden und von Herrn Elphinstone in der Indischen Wüste gesammelt worden sei. Dr. Royle zog aus diesen Thatsachen den Schluss, dass die ältern Hindus nur im westlichen Indien die Soma in hinreichender Menge für ihre täglichen Opfer erhalten konnten. Er sprach ebenfalls die Behauptung aus, dass die Hindus nur im westlichen Indien die See kennen konnten, und deshalb nur dort die See betreffende Gesetze machten, dass überhaupt die Hindus dort einen solchen Gipfel der Bildung erreicht hatten, dass die Araber und Phönizier nach ihren Manuscripten gelüsteten, als sie die Gewürze und andere Erzeugnisse Indiens durch das rothe Meer und den persischen Meerbusen den andern Völkern der alten Welt zuführten.

Giftige Cichoriaceen.

Unter den Cichoriaceen giebt es sehr giftige Arten; Beweise dafür sind das Hieracium virosum. Pall., — welches oft mit H. Sabaudum verwechselt wird — und vorzüglich die Crepis lacera. Ten. (Fl. neap. II. p. 179. t. 79. — Ejusd. syn. p. 402. — DC. pr. VII. p. 161.) Tenore sagt von ihr in seiner Synopsis pag. 403.:

„Venenatissima planta lacte maxime acri scatens; eademque cum aliis sponte nascentibus Chicoreis ad juscula conficienda lecta, saepe illa comedentes miserrime necavit.“

v. Martens in seinem „Italien“ berichtet über Crepis lacera. Ten.:

„Die Angina der Neapolitaner (Erwurgerinn, von ἄγχω, ich erwurge), in den Abruzzen Castellone genannt, wächst immer in der Nähe von Kalkfelsen und häufig in der untern Waldregion der Apenninen von den Abruzzen bis Calabrien, namentlich auf dem Gargano, wo sie schon Micheli (Hort. pisan. p. 81.) als ein Kraut angiebt, welches die Schweine todte, in der Valle oscura, in den Bergen von Caserta, von Anienza, auf dem Monte vergine, an der Diravata di Murano in Calabria citeriore und auch auf den niedrigeren Hügeln von Martina und von Ginosa. Die Blätter sind denen des Löwenzahns, der Wegwarte und anderen Mitgliedern dieser Familie ähnlich, welche von den Landleuten in Menge gesammelt und gegessen werden, und da diese Pflanzen alle im Frühling, ehe sie blühen, genossen werden, so ist die Verwechslung sehr leicht und eine Vergiftung durch die Angina nichts Seltenes. Gussone zeigte sie mir auf dem Monte Sant' Angelo über Castellamare bei Neapel in einer Höhe von etwa 2500 Fuss über dem Meere und erzählte von einer Familie, welche die Angina in einer Cichorien-suppe gegessen hatte. Die Frau und die Kinder starben unter den fürchterlichsten Schmerzen, nur der Mann wurde gerettet. Am 21. Juli war sie in voller Blüthe und an dem Strausse grosser goldgelber Blumen und an dem mehligen Anfluge, welcher besonders dem obern Theil der Pflanze ein weisslich-graues Aussehen giebt, leicht zu erkennen. In diesem Zustande wird ihre Kenntniss von Mund zu Munde verbreitet und die Wegwartensammler meiden dann im Frühling die Stellen, an welchen im Sommer die Erwurgerinn gesehen worden ist.“

Dr. C. H. Schultz, bipont.

Thomas Edmonston.

Thomas Edmonston war der älteste Sohn von Dr. Laurence Edmonston auf den Shetland-Inseln und wurde am 20. September 1825 auf dem Landhause seines Oheims zu Buness geboren. Er war ein sehr schwächliches Kind und die grösste Sorgfalt war erforderlich, um seinen lebhaften Geist so lange von der Arbeit abzuhalten, bis sein Körper etwas kräftig geworden war. Er hatte kaum sein 4. Jahr erreicht, als er, zur Verwunderung seiner Eltern, auf eine eigenthümliche Weise sich selbst das Lesen lehrte. Er bat Bekannte, ihm einige Stellen aus irgend einem Buche vorzulesen und, da er ein ausserordentliches Gedächtniss besass, so war ein zwei- bis dreimaliges Lesen genügend, um dieselben ihm einzuprägen; er lernte dann die Worte vom Buche und vermied dadurch das Buchstabiren. Zu jener Zeit schon zeigte er Vorliebe für Naturgeschichte, besonders Or-

nithologie, wol theilweise durch seines Vaters Geschmack an dieser Wissenschaft geweckt. So gross war des Knaben Beobachtungsgabe, dass, wenn ein Vogel ihm gezeigt wurde, er sogleich den Namen desselben durch Nachschlagen in „Bewick's British Birds“ zu finden vermochte, und dieses war zu einer Zeit der Fall, als er noch nicht deutlich sprechen konnte. Er war nicht zufrieden, bis er den wissenschaftlichen Namen eines jeden Thieres, welches er sah, wusste und diese Neigung leitete ihn frühzeitig zum Erlernen des Latein und später des Griechischen. Er war acht Jahr alt, als er seine Aufmerksamkeit auf Pflanzen zu richten begann, und vier Jahre später traf er Herrn James Macnab, welcher eine Reise durch Shetland machte, und indem er ihn um den Namen der Arenaria Norvegica fragte, lieferte er seinen ersten Beitrag zur Britischen Flora, da der Knabe bis dahin vergeblich sich bemüht hatte, in den über britische Pflanzen handelnden Büchern diese Art aufzufinden. Herr Macnab spornte seinen Eifer an, und seit dieser Zeit wurde das Studium der Gewächskunde von ihm auf das Leidenschaftlichste betrieben. Im 14. Jahre machte er einen Ausflug über die Shetland-Inseln, und sammelte den ersten Stoff zu seiner „Flora of Shetland“, welche 1845 erschien.

Edmonston's erste Erziehung war in seiner Heimath von seinem Vater geleitet worden, doch seit 1841 wurde dieselbe in Edinburgh vollendet, wo er, ausser Physik und Sprachen, Botanik nach Graham's Vorlesungen studirte. Schon 1843 hielt er Vorlesungen über Pflanzenkunde in Lerwick und in dem folgenden Jahre in Elgin und Forres. Während des Winters von 1843—44 brachte er in Aberdeen unter Dr. Macgillivray's Anleitung zu und entdeckte eine neue Mollusk, welche jetzt seinen Namen trägt. Im Frühjahr bewarb er sich um die Professur der Naturwissenschaften an der Anderson'schen Universität zu Glasgow und wurde mit grosser Stimmenmehrheit ernannt. Eben hatte er sich in Glasgow niedergelassen und seine Vorlesungen vorbereitet, als ihm die Stelle eines Naturforschers der Königlich-Britischen Fregatte Herald angeboten wurde. Sein sehnlichster Wunsch, Reisen zu machen, war nun der Erfüllung nahe, er zögerte nicht, die Stelle anzunehmen und begab sich auf das Schiff, ohne selbst zuvor seinen Eltern Lebewohl sagen zu können.

Im Juni 1845 verliess er Portsmouth an Bord des Herald und besuchte Teneriffa, Rio de Janeiro, die Falkland-Inseln, verschiedene Häfen in Chile, Peru und Ecuador. Überall entwickelte er grosse Thätigkeit, und er würde sicher eine reiche Ausbeute während der Reisen gemacht haben, wäre nicht plötzlich sein Wirken vereitelt worden. Im Anfange des Jahrs 1846 ankerte der Herald beim Flusse Sua in der Bucht von Atacamas, an der Küste des Freistaates Ecuador, und am 24. Januar begab sich eine Gesellschaft von Officieren, unter ihnen Edmonston, ans Land, um eine Ausflucht in die Wälder zu machen. Gegen Abend kehrten alle an den Strand zurück, doch da die Brandung sehr hoch ging, und das Boot, welches die Officiere an Bord führen sollte, etwas fern vom Ufer lag, so nahmen die Matrosen, welche bereits durchnässt waren, die Officiere auf den Rücken und trugen sie hinein. Als Edmonston sich näherte, entlud sich durch ein böses Ungefähr eines der im Boote befindlichen Gewehre, die Kugel durchbohrte seinen Kopf, er stiess einen leisen Schrei aus und stürzte von den Schultern des Matrosen ins Wasser. Er wurde sogleich wieder herausgezogen, doch alle Spuren des Lebens waren verschwunden. Die Kugel war ins Gehirn gedrungen. Am folgenden Tage wurde er auf einer kleinen Landzunge begraben, und ein einfaches Brett bezeichnet die Stätte, wo sein Leichnam der Mutter Erde zurückgegeben wurde.

Wenn seine Verwandte und Freunde um ihn weinen, so hat die Wissenschaft nicht minder Ursache, um ihn zu trauern. Wäre Edmonston am Leben geblieben, so würde er gewiss einer der ersten Botaniker seiner Zeit geworden sein. Er hatte bereits, so jung er war, eine Flora des nördlichsten Theiles der Britischen Inseln herausgegeben, und viele werthvolle Beiträge zu Newman's Phytologist geliefert. Das Brett, welches sein Grab bezeichnet, wird in der Zukunft vergeblich gesucht werden; doch der Naturforscher wird an den Ufern jenes Meeres, an denen sein begabter College starb, einen immergrünen Strauch mit röthlichen Blüthenrispen finden — Edmonstonia pacifica. Seem. — das Denkmal, welches ihm sein Nachfolger gesetzt hat.

Neue Bücher.

Die Königlichen Gärten zu Herrenhausen bei Hannover. Ein Führer durch dieselben von Hermann Wendland. Mit zwei Plänen. kl. 8. 90 Seiten. Hannover, 1852, Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Der Königliche Berggarten zu Herrenhausen verdankt seine Entstehung dem 17. Jahrhundert. Schon im Jahre 1665 liess Herzog Johann Friedrich an die Stelle des Schlosses zu Herrenhausen ein Lusthaus bauen, welches später vergrössert wurde und bis auf einige Abänderungen seine gegenwärtige Gestalt erhalten hat. Der Berggarten soll schon zu damaliger Zeit zur Erziehung von Küchengewächsen benutzt worden sein, hat aber kaum $\frac{1}{5}$ seiner jetzigen Grösse (48 Morgen 40 Ruthen) besessen. Sein Name ist ihm wahrscheinlich beigelegt, weil er auf einer Hügelreihe liegt, die sich auf der nördlichen Seite der Hannover-Bremer Landstrasse diesseits und jenseits Herrenhausens hinzieht. Im Jahre 1755, nach Anderen 1757, wurde das grosse, im Sommer 1850 abgebrochene, 120 Fuss lange Glashaus, für damalige Zeit vielleicht das grösste Deutschlands, nebst einem Ananashause gebaut. Im Jahre 1778 bestanden schon 3 Häuser, in denen besonders viel Kaffeesträucher, Orangen, Myrten, Granatbäume und succulente Pflanzen gezogen wurden. 1791 wurde das jetzt noch stehende älteste hohe Haus nebst einigen Treibkästen gebaut. Später (1795) kamen die ausländischen Bäume und Sträucher, die bis dahin auf der Obstbaum-Plantage gezogen waren, hinzu.

Ungefähr von 1780 bis zum Jahre 1798 führte die Direction der Geheime Kammerrath von Hake, der besondere Liebe für die Pflanzenwelt besass und hauptsächlich den Grund zu den später so berühmten Sammlungen legte. Ihm zu Ehren wurde von Schrader und Wendland die neuholländische Gattung „Hakea" benannt. Auch wurde unter seiner Direction der Ruf des Gartens durch den in Herrenhausen angestellten Botaniker Fr. Ehrhardt zuerst verbreitet, einen Mann von umfassender Bildung und scharfem Beobachtungsgeiste, der, wenn ihm eine grössere Einwirkung auf die Verwaltung gestattet gewesen wäre, seine bedeutenden Kenntnisse mehr zum Nutzen der Anstalt angewendet haben würde. Zeugen seiner Wirksamkeit sind seine „Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, Hannover 1787—1791."

Dem administrativen Theile in der Leitung des Gartens stand von 1795 bis 1828 der Inspector J. Ch. Wendland, der Grossvater des Verfassers, vor, der mehre Schriften, die Bezug auf die Pflanzensammlungen haben, veröffentlichte: 1) Sertum Hannoveranum etc., von Schrader und J. Ch. Wendland. Göttingen. gr. Fol. 1795. 2) Botanische Beobachtungen nebst einigen neuen Gattungen und Arten von J. Ch. Wendland. Hannover 1798. Fol. 3) Ericarum icones et descriptiones. J. Ch. Wendland. Hannover 1798. 4°. 4) Hortus Herrenhusanus. J. Ch. Wendland. Hannover 1798. 5) Collectio plantarum tam exoticarum quam indigenarum. J. Ch. Wendland. Hannover 1808. 4°. Im Jahre 1828 folgte ihm der Inspector Mertens auf einige Zeit und diesem dann der Inspector H. L. Wendland, der noch jetzt dem Garten vorsteht. Dieses Letztern „Commentatio de acaciis aphyllis" (Hannover 1820. 4°.) nimmt Rücksicht auf die Herrenhäuser Sammlung, sowie von ihm mehre Pflanzen des Gartens in den „Beiträgen zur Botanik von T. Bartling und H. L. Wendland" (Göttingen 1824. 8°.) und in verschiedenen Zeitschriften beschrieben sind. Nach Herrn von Hake wurde die Direction bis 1801 von dem Geheimen Kammerrath von Grote und nach ihm bis 1831 von dem Geheimen Kammerrath von der Wense geführt.

Von 1831 an begann eine neue Aera, indem die Direction dem Oberhofmarschall von Steinberg übertragen wurde. Wenn auch unter von der Wense's Direction Viel geschah, so entsprach doch nicht Alles den Forderungen der Wissenschaft und den Fortschritten, welche an anderen Orten mit reissender Schnelle gemacht wurden. Herr von Steinberg steckte sich das Ziel, den Garten zu einem der geachtetsten Deutschlands zu machen, was ihm denn auch während seiner Direction bis 1846 ziemlich gelungen ist. Gleich im Anfang seiner Wirksamkeit stiftete er eine Bibliothek, die sich namentlich für den Berggarten von unschätzbarem Vortheil erwiesen hat und deren Grund dadurch gelegt wurde, dass im Jahre 1832 die Büchersammlung des verstorbenen J. Ch. Wendland angekauft wurde. Das Ziel, welches sich Herr von Steinberg gesetzt hatte, wurde mit Eifer von seinem Nachfolger, Herrn von Malorti, verfolgt. Der Bau eines grossen Palmenhauses wurde sogleich begonnen und schon im Jahre 1848 vollendet; Verschönerungen aller Art wurden angebracht und eine Anzahl neuer und seltener Pflanzen angekauft. Gleichzeitig waren die übrigen Königlichen

Gärten bei Hannover fortgeschritten, und sind jetzt so grossartig, dass wir mit Freuden eines so wohlunterrichteten „Führers“, wie ihn Herr Hermann Wendland anbietet, uns bedienen.

Der Plan des Buches ist derselbe, welchen F. Scheer in seinem allerliebsten Werke: „Kew and its gardens“ und später Sir William J. Hooker in seinem „Guide“ verfolgt. Historische Notizen, Bemerkungen über nützliche und merkwürdige Pflanzen, Beschreibungen der Gewächshäuser und sonstiger Einrichtungen bilden den Hauptstoff der Besprechung, und um unsern Lesern einen Begriff von der Behandlung des Stoffs und der Schreibart des Verfassers zu verschaffen, lassen wir einen Auszug des Werkchens folgen:

„Das Palmenhaus liegt mit seiner Fronte gegen Süden, ist 115 Fuss lang, 32 Fuss tief und 42 Fuss hoch. Die Grundform des Hauses bildet ein rechtwinkeliges Viereck, jedoch mit der Abweichung, dass die Wände auf der Nord- und Südseite in der Mitte nach Aussen hin ausgeschweift sind, und auf diese Weise eine Rotunde gebildet wird, an die dann das östliche und westliche Ende des Hauses sich als Flügel anschliessen. Die Tiefe des Hauses in diesem rotundenartigen Theile beträgt 49 Fuss. Die gerade aufrechtstehenden Fensterwände mit Einschluss des etwas hohen Gesimses der West-, Süd- und Ostseite sind 33 Fuss hoch.

Tritt man durch den Haupteingang an der Südseite ein, so fällt das Auge auf eines der prächtigsten Exemplare der Sammlung, auf Livistona australis. Diese Pflanze stammt aus dem tropischen Theile Neuhollands und gehört zu den Palmen mit fächer- oder schirmförmigen Blättern; sie kam als kleine $1\frac{1}{2}$ Fuss hohe Pflanze 1827 hierher und hat jetzt eine Höhe von 25 Fuss erreicht. Der nackte Stamm ist 8 Fuss hoch und misst einen Fuss vom Boden ab $5\frac{1}{2}$ Fuss im Umfange; die Krone zählt gewöhnlich über 80 Blätter. Die Pflanze steht mit ihrem Gefässe auf einem 5 Fuss hohen Postamente, welches mit einer Stellage umgeben ist, auf der sich eine Menge schöner, durch ihre Blattform ausgezeichneter Pflanzen befinden, unter ihnen die schöne, dunkelgrün gestreifte, Calathea (Maranta) zebrina, Begonia rhizinifolia etc. Der Weg, welcher um diese Stellage führt, bringt den Besucher an der Rückseite des Hauses zu einem Sitze zwischen Tropenpflanzen, unter denen die Dattelpalme, Phoenix dactylifera, zu bemerken ist. Die Früchte bilden einen wichtigen Handelsartikel; der Wohlgeschmack derselben ist bekannt, weniger vielleicht ihre grosse Nützlichkeit, da sie in Nord-Afrika das Hauptnahrungsmittel der Beduinen bilden. Sie wächst noch in Sicilien und Neapel, wo sich die Früchte jedoch nicht vollkommen ausbilden. Von dem Mittelpunkte des Hauses geht dann mitten im Hause hinunter nach der östlichen und westlichen Seite hin der Hauptweg, der in der Mitte eines jeden Flügels dann wieder zu einem gemauerten Postamente führt, das, von Epheu üppig umrankt, auf der westlichen Seite des Hauses ein schönes Exemplar der Livistona chinensis und auf der östlichen eine schöne Strelitzia augusta trägt, die mit ihren grossen 6 Fuss hohen und 3 Fuss breiten Blättern eine Hauptzierde des Hauses ist. Um beide Postamente führt ein Weg herum, der rechts und links in den Weg einmündet, der, $2\frac{1}{2}$ Fuss von den Wänden entfernt, längs den Seiten des Hauses herumläuft. An dem Mittelwege des östlichen Flügels steht noch der Bambus, Bambusa latifolia, eines der ansehnlichsten Gräser, dessen starke Triebe im Vaterlande während eines Sommers über 100 Fuss hoch werden.“

Die Länge, zu der dieser Aufsatz bereits wider unsern Willen gediehen ist, verhindert uns, den Gegenstand noch näher zu besprechen. Er würde geeignet sein, die fehlerhaften Einrichtungen und Missbräuche in den Pflanzengärten unseres Vaterlandes einer strengen Beurtheilung zu unterwerfen. Wir wollen die Sache auch nur hinausgeschoben haben, um sie später um so gründlicher beleuchten zu können; wenn nicht bis dahin Mr. Dodman den hannoverschen Gärten bereits einen Besuch abgestattet hat und gleichsam mit halbem Auge schon bemerkt hat, dass die Gewächshäuser im botanischen Garten zu Göttingen eher den Namen von Wohnungen für Pflanzenproletarier verdienen, denen Mangel an Raum und Licht ihr schönstes Erbtheil, die jugendliche Frische, geraubt hat und die noch von Glück sagen können, wenn sie nach dem langen Winter, ohne verfault zu sein, die warme Frühlingssonne noch einmal wieder schauen; während andererseits der Berggarten nur deshalb über grossartige Mittel zu gebieten zu haben scheint, um den Königlichen Gemächern einige Schmuckpflanzen und den Damen des Hofes Ballsträusschen zu liefern.

Zeitung.

Grossbritannien.

London, 14. December. Die Beschreibung der Reise des Dr. Thomas Thomson ist unter dem Titel: „Western Himalaya and Tibet“ erschienen. Dr. Thomson, der Sohn des kürzlich verstorbenen berühmten Chemikers, war Mitglied der Gesellschaft, welche die Indische Regierung nach Tibet sandte, um jenes Land zu durchforschen. Er drang vor bis zum Karakoram-Passe, der auf der Gebirgskette liegt, welche das Flussgebiet des Indus von der Ebene von Yarkand trennt; er ging über das Himalaya-Gebirge an drei verschiedenen Stellen, besuchte Kashmir und Iskardo, und kehrte im Jahre 1851 nach

England zurück. Er wird sich noch einige Zeit hier aufhalten, um sein reiches Herbarium zu ordnen.

Der grosse Antheil, welchen man jetzt an ostindischen Rhododendron nimmt, hat den Buchhändler Lovel Reeve bewogen, durch den Maler Stone ein Ölgemälde anfertigen zu lassen, welches Dr. J. D. Hooker in einem asiatischen Anzuge und in dem Augenblicke darstellt, wo er die meisten seiner Rhododendron entdeckt. Im Hintergrunde erblickt man die schneebedeckten Gipfel des Himalaya, im Vordergrunde üppige Gebüsche von Rhododendron, von denen die Eingebornen Zweige abbrechen und dem Reisenden überreichen. Das Ganze macht einen angenehmen Eindruck. Dr. Hooker selbst ist nicht gut getroffen, wenigstens nicht so ähnlich, wie in der von George Randsome veröffentlichten Gallerie der in Grossbritannien lebenden Gelehrten. Das Bild soll durch Steindruck vervielfältigt werden, und der Erlöss der Linné'schen Gesellschaft zu London zu Gute kommen. Die Rhododendron werden jetzt wol in der Mode bleiben. Auf Borneo sind viele entdeckt, und ganz kürzlich hat ein Verwandter des berühmten Nuttal eine Anzahl neuer aufgefunden. Wenn man bedenkt, dass die vielen Arten, womit wir in den letzteren Jahren bekannt gemacht sind, eigentlich nur im Fluge gesammelt wurden, und dass grosse Strecken, sowol im indischen Archipelago, als auf dem asiatischen Festlande, noch zu untersuchen sind, so kann man sich der Hoffnung hingeben, noch eine Menge von herrlichen Rhododendron-Arten aus jenen Gegenden für unsere Gärten zu gewinnen.

William Stevens, Conservateur des Hooker'schen Herbariums, ein Nachfolger Dr. Planchon's, arbeitet gegenwärtig an Bromfield's „Flora Vectensis" oder Flora der Insel Wight und der Grafschaft Hampshire. Dr. Bromfield starb bekanntlich im Jahre 1851 auf seiner Reise im Morgenlande, doch seine hinterlassenen Manuscripte zu obigem Werke sind so vollständig, dass es wenig bedarf, um ihnen die nöthige Form zu geben.

Das grosse Ausstellungs-Gebäude wird in seiner neuen Heimath, Sydenham, nicht als blosser Vergnügungsort dienen, sondern auch der Wissenschaft von Nutzen sein. Die reichste Palmensammlung der Welt, die des Handelsgärtners Loddiges, ist von der Verwaltungsbehörde des Crystallpalastes angekauft worden, Pflanzungen werden das künstliche und natürliche System des Gewächsreichs erläutern, ja man spricht sogar von einem anzulegenden Berge, welcher die Verbreitung der Pflanzen über die Erde veranschaulichen soll. Eine besonders zu erbauende Eisenbahn wird die Besucher nach Sydenham führen; Wasserkünste, die höher springen, als die höchsten Frankreichs, Blumen, Statuen und Sehenswürdigkeiten aller Art werden Herz und Sinn erfreuen.

Australien.

Swan River. James Drummond ist nach Hooker's „Journal of Botany" von einer 18monatlichen Reise in das Innere von Australien heimgekehrt. Die Entdeckung mehrer neuer Gattungen und Arten, sowie eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen, belohnten seine Strapazen. „Ich würde mehr gesammelt haben," schreibt J. Drummond, „wenn die Eingebornen nicht so lästig gewesen wären; ich konnte nur stark bewaffnet und in Begleitung von berittener Polizei meine Ausflüge machen. Mein Sohn John, wie ich selbst, konnten uns öfters nur mit genauer Noth vor unseren Verfolgern retten. Zu einer Zeit waren 200 Eingeborne zu einem Mahle, welches von unseren Leichnamen gemacht werden sollte, eingeladen; glücklicher Weise misslang dieser mörderische Plan."

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Bücheranzeigen.

Im Verlage von Carl Rümpler in Hannover ist erschienen:

Die Volksnamen
der
Amerikanischen Pflanzen
gesammelt
von
Berthold Seemann.
gr. 8. geh. Preis 1 Thaler.

Die
in Europa eingeführten Acacien.
mit Berücksichtigung
der
gärtnerischen Namen
von
Berthold Seemann.
Mit 2 farbigen Kupfertafeln.
gr. 8. geh. Preis 20 Neugr.

Druck von August Grimpe in Hannover.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Rümpler Carl

Artikel/Article: Programm. 2-8